Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 19. Dezember 1884. Nr. 594.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. Die heutigen Verhandlungen des Hochverrathsprozesses vor dem Reichsgericht, welche Vormittags 9 Uhr begannen und, die üblichen kleinen Mittagspausen abgerechnet, bis 5½ Uhr Nachmittags dauerten, waren besonders in der zweiten Hälfte äußerst interessant

Die Vormittagsverhandlungen drehten sich noch um die Elberfelder Dynamitangelegenheit des Angeklagten Bachmann. Der zuerst vernommene Zeuge Weber Palm aus Elberfeld, der die Seele der Verschwörung, den Reinsdorf, im Mai vorigen Jahres kennen lernte, hat von demselben gehört, daß er Anarchist sei und andere für seine Sache zu werben suche; ferner, daß man von Dynamit nicht nur schreiben, sondern dieses auch anwenden müsse, daß Reinsdorf von London ausgeschickt und daß, wer ihn verrathe, des Todes sei. Von einem gewissen Nauert in London, sowie aus Nordamerika habe Reinsdorf auch unter Palms Adresse Gelder empfangen. Im August v. J. habe Reinsdorf Elberfeld verlassen mit der ausgesprochenen Absicht, in Wiesbaden eine Explosion herbeizuführen, aus der, wie Palm später von Reinsdorf erfahren, nur deshalb nichts geworden sei, weil damals daselbst viele Frauen und Kinder als Badegäste gewesen seien. Palm hat gleich Reinsdorf, Bachmann u. s. w. auch Versammlungen beigewohnt, in denen viel von Demonstrationen gegen die Sedanfeier geredet worden sei, ohne daß man über das „Wie" der Ausführung schlüssig ward. Am 3. September hat dann Palm noch gesehen, wie Reinsdorf und Bachmann in der Rocktasche Packete trugen und Bachmann von Reinsdorf Geld erzielt. Bei dieser Gelegenheit habe Reinsdorf auch seine Absicht geäußert, das Kriegerdenkmal in die Luft zu sprengen. — Angeklagter Reinsdorf legt auf Palms Aussagen gar keinen Werth; wenn Geld an den Angeklagten aus London angekommen sei, dann müsse Palm dasselbe einfach unterschlagen haben. Palm und Bachmann hätten sich gegen ihn verschworen, ihn durch ihre Beschuldigungen zu belasten, und hätten leider dazu Zeit genug gehabt, da er selbst schon im Sommer dieses Jahres verhaftet worden sei. Reinsdorfs Frage, ob Palm von der Polizei Geld erhalten habe, verneint Zeuge energisch. Des Angeklagten weitere Frage, bei welcher Gelegenheit Palm mit dem Elberfelder Polizeikommissar bekannt geworden sei, beantwortet Palm dahin: das sei bei Gelegenheit der Haussuchungen in seiner (Palms) Wohnung geschehen. Schließlich bestätigt Palm auf des Präsidenten Befragen, Reinsdorf habe ihm erzählt, daß er in einem Laden am alten Markt Dynamit gekauft habe. — Der nächstvernommene Angeklagte Holzhauer bringt nichts Wesentliches vor.

Die nächsten Zeugen, der kaiserliche Schutzmann Pfaffenschneider aus Metz und der Wachtmeister bei der kaiserlichen Schutzmannschaft daselbst, Krischker, sagen übereinstimmend aus, Bachmann, den sie von der Luxemburger Grenze nach Elberfeld transportirt, habe ihnen auf ihr Zureden endlich reuig eingestanden, daß er die That im Willemsen'schen Lokal, und zwar auf Veranlassung Reinsdorfs, verübt habe, der ihm dafür Geld versprochen, doch kein Geld gegeben habe. Wie viel versprochen worden, wüßten sie nicht. Die von Reinsdorf beantragte Fragestellung, ob beide Zeugen Auftrag zur Inquirirung Gefangener gehabt, lehnt der Präsident ab und verliest einen reumüthigen Brief Bachmanns, worin Angeklagter seinem Vater gesteht, von Anderen zu dem in Elberfeld verübten Verbrechen verführt zu sein.

Sehr belastend für Reinsdorf sind die Aussagen des folgenden Zeugen, Klempnermeisters Stuhlmann aus Elberfeld, bei dem Reinsdorf Ende August oder Anfang September eine Anzahl ineinander zu schiebender, rasch anzufertigender Blechbüchsen bestellt hat, ohne dieselben nachher abzuholen, so daß Stuhlmann dieselben nachher zu anderen Zwecken verwandte. Zeuge erklärt aufs bestimmteste, nach seinem ganzen Aeußern, zumal an seinem wilden, herumschweifenden Blick Reinsdorf als jenen Besteller besagter Büchsen wiederzuerkennen, trotzdem letzterer mit theatralischem Pathos versichert, den Zeugen nie gesehen zu haben. Bei der Gelegenheit konstatirt auch der Präsident, daß Reinsdorf wider sein Wissen und Willen photographirt worden ist, und auch Reinsdorf muß die Photographie als nicht mißlungen anerkennen. Wie fast alle vorhergehenden Zeugen sowohl als Mitangeklagte sucht Reinsdorf auch diesen Zeugen zu verdächtigen, Stuhlmann aber hält seine Behauptungen, die den Stempel vollster Wahrheit tragen, unerschüttert aufrecht.

Zeuge Otto Voß, genannt Wunsche, Weber in Elberfeld, bekundet, daß Bachmann ihm erklärt habe, die sozialistische Partei sei ihm noch nicht radikal genug; die übrigen Aussagen von Voß waren belanglos.

Zeuge Sammetweber Dahmer aus Elberfeld bestätigt das Voß'sche Zeugniß; Bachmann habe ihm selbst gesagt, es werde nicht eher besser werden, bevor nicht Fürsten und Fabriken beseitigt würden, welche Behauptung Bachmann gethan zu haben indeß leugnet.

Sachverständiger Chemiker Dr. Sintenis bestätigt hauptsächlich, in dem Willemsen'schen Lokal nach dem Bachmann'schen Attentate Bleistücke gefunden zu haben, die nicht von der Bleiverlöthung der Blechbüchse herrühren könnten, sondern aus gehacktem Blei beständen. Eine so verheerende Wirkung wie in dem betreffenden Zimmer aber habe nur vermittelst Dynamit oder etwa auch Schießbaumwolle erzielt werden können. Der Sachverständige Pagenstecher, Major und Kommandeur des rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8 in Koblenz, konstatirt, daß die betreffende Explosion unbedingt geeignet gewesen sei, Menschen zu tödten und daß der Kellner Frinke nur wie durch ein Wunder, indem er rasch zur Seite sprang, gerettet worden und dem tödtlichen Blei, welches mit in der Büchse gewesen, ausgewichen sei.

Hierauf wurden die heute Vormittag vernommenen Elberfelder und Metzer Zeugen (bis auf den Elberfelder Dahmer) und auch der Sachverständige Sintenis in ihre Heimath entlassen.

Gegen 12½ Uhr ward der Angeklagte Sattlergeselle Rupsch vernommen, der gemeinsam mit dem Schriftsetzer Küchler angeklagt ist der Theilnahme am Hochverrath, am Mordversuch und an der Brandstiftung. Rupsch leugnet, den Kaiser haben morden zu wollen, im Gegentheil sei er es gewesen, der den Mordversuch gegen des Kaisers geheiligtes Haupt verhindert habe. Reinsdorf habe ihn aufgefordert, mit Dynamit, das ihm (Rupsch) Holzhauer gegeben, nach Rüdesheim zu gehen und ein Glasgefäß mit Dynamit an der Fahrstraße nach dem Niederwald-Denkmal einzulegen, mit dem Zweck, den Kaiser Wilhelm bei der Auffahrt zur Enthüllung des Denkmals zu tödten, und mit dem ausdrücklichen Bedeuten, Rupsch solle, wenn er der Polizei in die Hände falle, jede Auskunft verweigern; käme genug Geld zusammen, so solle Küchler mitfahren. Die Mitangeklagten Söhngen, Rheinbach und Töllner hätten nun, letzterer in krankem Zustande, 8, 11,50 und 2 Mark zur Reise für Rupsch hergegeben. Den Rest des fehlenden Geldes mußte Rupsch sich durch Versetzung seines Koffers beschaffen. Inzwischen hatte der Zeuge Palm noch 40 Mark Geld, diese in der geheimen Absicht, den Mordversuch zu vereiteln, hergegeben, und nun verfügte Reinsdorf, daß Küchler, der dem Palm vorgeredet, er möge das Geld zur Vereitelung des Mordplanes hergeben, mitreise, der nach Bachmann's Aussage eine schwerkranke Frau zu Hause gehabt. Durch die Beigebung dieses Reisegefährten, sagt Rupsch, sei ihm sein Plan, den Mordversuch gegen den Kaiser zu vereiteln, wider sein Erwarten erschwert worden. Am 26. September v. Js. seien Rupsch und Küchler in Aßmannshausen, wo sie übernachteten, und am 27. früh in Rüdesheim eingetroffen, hätten in einem Wirthshause das Packet mit den Dynamit-Einlagen zurückgelassen, dann das Denkmal besucht und schließlich wären sie darüber einig geworden, daß eine Drainage am Fahrweg der geeignetste Punkt für die Aufnahme des Dynamit-Gefäßes sei. Rupsch habe aber von vornherein die Absicht gehabt, die Zündschnur zu dem Dynamit entweder abzuschneiden oder gar nicht zu entzünden. Als es Abends gedunkelt, hätten sie Beide das Dynamit-Gefäß in die Drainage gethan und Rupsch die Schnur mit Laub, Gras und Erde bedeckt, Rupsch außerdem, um die Spur wiederzufinden, einen Einschnitt in eine junge Eiche am Thatorte gemacht. Nachdem dann beide Angeklagte, die in der Dunkelheit den Heimweg nur durch Vermittelung eines jungen Herrn gefunden, in Rüdesheim bei dem Schneider Engelmann übernachtet, seien sie am Morgen des 28. September wieder nach der Drainage gegangen, um dort zu warten, bis der Festzug sich nähere. Küchler habe Rupsch gesagt, wahrscheinlich werde bei dem Kaiser auch der Kronprinz sein. Rupsch sei, weil er sich von Küchler beobachtet glaubte, immer auf und ab gegangen, habe, als der kaiserliche Wagen genaht, seine Zigarre ausgehen und den Kaiser vorübergehen lassen, ohne die Schnur anzubrennen. Küchler sei darüber, daß der Mordversuch mißglückt, ärgerlich gewesen und Rupsch habe ihm vorgelogen, wahrscheinlich sei der Schwamm an der Zündschnur naß geworden. Küchler habe darauf bestanden, das Attentat bei der Rückkehr des Kaisers doch noch vorzunehmen und einen neuen Schwamm an die Schnur zu thun. Dies habe denn auch Rupsch gethan und den Schwamm angezündet, doch sofort die Zündschnur durchschnitten und sei darauf wieder zu Küchler gegangen, der nun noch unwilliger geworden sei, weil er mit Recht geglaubt habe, Rupsch spiele falsches Spiel. Beide hätten dann später das Dynamit aus der Drainage wieder herausgeholt und die Schnur sei bis zu dem Schnitt verbrannt gewesen, dann hätten sie das Dynamit im Walde vergraben. Hierauf habe ihn Küchler aufgefordert, mit ihm nach Wiesbaden zu gehen, und dort den Kaiser durch Dynamit zu ermorden, was Rupsch indeß abgelehnt habe. Schließlich hätten sie das Dynamit wieder ausgegraben und Küchler habe verlangt, es solle das Dynamit an zwei verschiedenen Enden der Festhalle in Rüdesheim losgebrannt werden. Rupsch hätte das Dynamit am liebsten in den Rhein geworfen, Küchler aber habe ihm fast alles Geld abgenommen und so gezwungen, wenigstens etwas zu leisten, und so habe er, ohne der Größe der Gefahr sich bewußt zu sein, wenigstens 10 Schritte vor der Festhalle das Dynamit angezündet und dem Küchler dann eingeredet, er habe die ganze Halle zerstört und die darin anwesenden Menschen seien zum guten Theil umgekommen, und so sei er mit Küchler über Koblenz, wo sie übernachtet, wieder nach Barmen zurückgekehrt. Holzhauer habe ihm dann gesagt, er solle ja keinen verrathen, sonst würde er erschossen. In Elberfeld habe er dann auf Küchlers Geheiß noch eine Versammlung Geistlicher in die Luft sprengen sollen, schließlich habe er die Gegend verlassen, um nach Hannover zu gehen.

Auf Befragen erklärt Rupsch weiter, er habe sowohl auf Küchler's wie auf Reinsdorf's Geheiß den Kaiser ermorden sollen, den er auf 50 bis 150 Schritte hätte herankommen lassen sollen; wenn abgefaßt, so solle er, wie Reinsdorf ihm geheißen, sich auf's Lügen verlegen. Küchler habe ihm auch ein Dynamit Gefäß gegeben, mit darin gleichfalls befindlichem gehackten Blei.

Auf weiteres Befragen erklärte er, die Schnur sei nicht naß, sondern nur feucht gewesen, und Reinsdorf hätte am 9. September v. Js. geäußert, wenn man etwas machen wolle, müsse man unverheirathete Leute nehmen, um nicht für die Hinterbliebenen sorgen zu müssen. Ferner erklärte er, hätte er sich der That geweigert, so hätte sie ein Anderer wirklich vollbracht, während er sie doch habe gerade verhindern wollen. Der Präsident hält ihm noch vor, daß er gestohlen und erklärt habe, Eigenthum sei Diebstahl, so ganz unschuldig sei er also nicht und ihm seien wenigstens die anarchistischen Bestrebungen nicht unbekannt, wie Rupsch behauptet hatte. Das durch die Dynamitexplosion in der Rüdesheimer Festhalle verursachte Loch sei auch nicht 10 Schritt von dieser entfernt, sondern unter der Festhallenwand gefunden worden. Die Zündschnur will Rupsch mit seinem Taschenmesser zerschnitten haben. Den Entschluß, das Attentat zu vereiteln, habe er von vornherein gehabt und nur das Vergnügen auf dem Niederwald auf Kosten der Verschworenen mitmachen wollen. Der Präsident hält ihm dann vor, daß Rupsch anfangs gar nicht die Absicht gehabt habe, die Schnur zu durchschneiden, vielmehr habe er nach früheren Erklärungen lediglich gehofft, der Regen werde das Attentat zu Schanden machen; ebenso habe er, um die Explosion unmöglich zu machen, doch die Zündschnur einfach so anbringen können, daß sie überhaupt nicht zünden konnte. Rupsch behauptet des Weitern, er habe ja den Schwamm gar nicht angebrannt, sondern um Küchler zu täuschen nur geschwärzt. Hiergegen hält ihm der Präsident vor, daß doch Küchler diese Täuschung, wenn er nur den Schwamm näher angesehen hätte, unfehlbar hätte bemerken müssen.

Reinsdorf fragt hiernach den Rupsch, ob dieser ihn nicht mißverstanden haben könne, worauf Rupsch erwidert, er habe ihn, obwohl Reinsdorf theilweise absichtlich leise gesprochen, ebenso gut gehört wie verstanden. Auf weiteres Befragen behauptet Rupsch, nicht mehr genau sich zu entsinnen, ob er an der Drainage zuerst die Schnur durchschnitten oder den Schwamm angezündet, jedenfalls sei beides so ziemlich in demselben Augenblick geschehen.

Der heute zuletzt vernommene Angeklagte Küchler, der bei der ersten Vernehmung ausgesagt, er wäre gar nicht mit in Rüdesheim gewesen, kenne den Rupsch überhaupt gar nicht, giebt heute beides zu, bekennt sich aber trotzdem des Hochverraths nicht schuldig; den Alibibeweis anzutreten habe er früher nur seiner Familie wegen versucht, um nicht verhaftet zu werden. Regen Verkehr mit den Anarchisten habe er überhaupt gar nicht gehabt, den Reinsdorf nicht als Anarchisten gekannt, die bei ihm gefundenen sozialistischen Schriften seien, als er sie 1872 gekauft, noch gar nicht verboten gewesen, auch von ihm nur gekauft worden, weil der Erlös für strikende Bergleute bestimmt gewesen sei. In politischer Hinsicht stimme er keineswegs mit Reinsdorf theoretisch überein; wie solle er dann praktisch für dessen Pläne gewirkt haben? Er sei grade mit Rupsch gegangen einzig und allein, weil er diesem eine mörderische Absicht zugetraut, die er, Küchler, in edler Weise habe verhindern wollen. Nachdem Küchler ausgeredet, verlas der Präsident zu Küchlers nicht geringem Erstaunen einen gestern aufgefangenen Kassiber, in welchem Küchler einen Verwandten bittet, zu seiner Befreiung ihm Geld zu schicken, denn er habe die beste Hoffnung zu fliehen und wolle nicht „zum Vergnügen des hohen Reichsgerichts brummen". Hiermit ward die Sitzung geschlossen.

Berlin, 18. Dezember. Das Komitee des deutschen Sparkassentages, dessen geschäftsführendem Ausschuß leitende Mitglieder des brandenburgischen, sächsischen und des westdeutschen Sparkassen Verbandes angehören, hat den Mitgliedern des Reichstags eine kurze Darlegung seines Standpunktes zur Postsparkassen-Vorlage zugehen lassen. Sich prinzipiell gegen dieselbe zu erklären, hat es keine Veranlassung gefunden, wohl aber zu einigen Bedenken im einzelnen, entspringend aus dem Wunsche, die bewährte und segensreiche Thätigkeit der vorhandenen Gemeinde- und Vereins-Sparkassen gegen unnöthige Beeinträchtigung durch eine plötzlich eintretende, in mancherlei Hinsicht überlegene Konkurrenz zu schützen. — Diese Bedenken richten sich:

I. gegen den Zinsfuß, der 1) nicht über 2½ von 100 betragen sollte, da jetzt schon manche Sparkasse ihre Einlagen mit 3 oder weniger auf 100 verzinst, der allgemeine Zinsfuß in den Kulturländern allem Anschein nach beständig sinkt, und die Post nach der Begründung des Gesetzentwurfs doch nur aushelfend, nicht rücksichtslos alles an sich ziehend in die Belegung der Volksersparnisse miteintreten soll; der aber 2) auch nur durch Gesetz abgeändert werden dürfte, da seine Höhe so außerordentlich tief in die Vertheilung der Spareinlagen zwischen der Post und den alten Sparkassen einzugreifen geeignet ist;

II. gegen die Ausschließung der Schuldverschreibungen der Kommunen- und Kommunalverbände von der festen Belegung der Spareinlagen, insofern diejenigen des Reiches und der Staaten allein dafür in Aussicht genommen sind;

III. gegen die der Post allein für ihre Sparer gewährte, den Gemeinde- und Vereinssparkassen vorenthaltene Portofreiheit.

Gleichzeitig erläßt das Komitee einen Aufruf an die bestehenden Sparkassen, ihren Schutz gegen die herannahende scharfe Konkurrenz vor allem in zeitgemäßen Reformen zu suchen. Als solche werden insbesondere bezeichnet: alltägliche Offenhaltung Vor- und Nachmittags, möglichst zahlreiche Nebenstellen, Sparmarken-Verkauf in Läden u. s. f., Uebertragbarkeit der Einlagen, gesperrte Sparkassenbücher. Betheiligung der Sparer am Reingewinn und checkähnliche Behandlung der Büchlein sollen auf dem nächsten deutschen Sparkassentage zur Erörterung kommen.

— Bei der heute stattfindenden Sitzung der afrikanischen Konferenz wird Graf Hatzfeldt wahrscheinlich durch einen der fremden Botschafter im Vorsitze vertreten sein. Die Krankheit des Herrn Staatssekretärs soll angeblich eine typhusartige sein.

Die „Times" veröffentlicht einen Brief Stanleys vom 13. d. an einen Korrespondenten in Manchester, in welchem er den Forderungen der Franzosen am Kongo entgegentritt und dringend verlangt, daß die Mächte das Gebiet der afrikanischen Assoziation sicherstellen. Die Assoziation wäre ruinirt, wenn nicht die Frage zwischen ihr und Frankreich vor dem Schlusse der Konferenz geordnet würde. Die „Times" spricht sich ihrerseits für die Forderungen Stanleys aus und meint, daß Deutschland sicher dahin streben werde, die übertriebenen Forderungen einer jeden Macht herabzumindern.

Bezüglich West Afrikas gehen dem Auswärtigen Amte gegenwärtig aus allen Gegenden Deutschlands zahlreiche Gesuche der mannigfachsten Art zu. Es wird theils um Belehrung und Auskunft über die dortigen Verhältnisse, theils um Beförderung nach den unter deutsche Oberhoheit gestellten Gebieten ge-

beten, besonders häufig aber sind Gesuche um dienstliche Anstellung und Verwendung daselbst. Demgegenüber wird offiziös mitgetheilt, daß das Auswärtige Amt unter den gegenwärtigen Verhältnissen außer Stande ist, derartige Gesuche zu berücksichtigen oder im Einzelnen zu beantworten. Anträge und Wünsche der erwähnten Art können bisher von den Handelshäusern beantwortet werden, welche zur Zeit Niederlassungen in den unter deutschen Schutz gestellten Gebieten in Westafrika besitzen.

— Die durch mehrere Zeitungen gegangene Nachricht von der Berufung des Reichstagsabgeordneten, Ober Bürgermeisters Dr. Struckmann aus Hildesheim in das Reichsamt des Innern und von der sich hieraus ergebenden Niederlegung seines Mandats, entbehren, wie die „N. Z." aus unmittelbarster Quelle erfährt, jeder Begründung.

— Das „B. T." schreibt: Daß ein Stadtverordneter von Berlin ausgewiesen wäre, dafür gab es bisher kein Präzedens, und weder die Städteordnung noch das Geschäftsreglement der hiesigen Stadtverordnetenversammlung sieht den Fall vor. Stadtverordneter kann indeß nur sein, wer seinen Wohnsitz hier in Berlin hat. Es ist nun die Frage entstanden, ob nicht das Mandat des ausgewiesenen Herrn Ewald erloschen sei. Magistrat und Stadtverordnete werden die Frage mit Nein beantworten, indem sie annehmen, daß Herr Ewald rechtlich noch immer seinen Wohnsitz hier hat und nur thatsächlich zur Zeit gehindert sei, denselben einzunehmen. Es wird ihm deshalb auch die goldene Amtskette, welche die hiesigen Stadtverordneten tragen, nicht abgefordert werden.

— Die Dampfer-Kommission des Reichstages ist mit der Generaldebatte, die eigentlich gar nicht stattfinden sollte, endlich fertig geworden und in die Berathungen der einzelnen Punkte eingetreten, wo sich die Meinungsverschiedenheiten eben noch zu verschärfen drohen, da nun auch die Interessenfrage im Einzelnen dazutritt. Gleich bei den Erörterungen über die Mittelmeerlinie hat sich das gezeigt, die zum Theile gar nicht gewünscht wird, während von anderer Seite bald Triest, bald Genua als Ausgangspunkt vorgeschlagen wird. Ein besonderes Interesse hat der süddeutsche Handel daran, daß Rotterdam Anlageplatz wird; dem steht aber Antwerpen mit seinen Ansprüchen gegenüber. Welchem der beiden Plätze der Vorzug zu geben sei, darüber scheint man auch in den leitenden Kreisen noch nicht ganz einig zu sein. Genug, wir erfahren reichlich, wie unendlich schwer schon der erste Schritt auf diesem Gebiete ist. Außerdem ordnet sich dergleichen leicht und ohne viel Worte gemacht zu werden, weil es sich um Gewohntes handelt; der ungeheure Vorsprung, den Westeuropa in dieser Hinsicht vor uns voraus hat, wird sich nur mit einer Anstrengung beiholen lassen, deren wir, wie die Haltung des Reichstags zeigt, nicht in dem Maße fähig sind, als wir selbst wohl gemeint halten. Die Befürchtung, daß die Vorlage, gleichviel welche Gestalt sie in der Kommission bekommt, im Plenum abgelehnt werden könnte, ist allerdings ein wenig zurückgetreten. Von irgend welcher Sicherheit ist aber in diesem Punkte ebenso wenig die Rede, als man darauf rechnen darf, daß das Haus die Vorschläge der Kommission, wenn sie einmal fertig vorliegen, im Wesentlichen unverändert annehmen wird. In keinem Falle ist die rasche Arbeit zu erwarten, auf die es in diesem Falle wohl eigentlich ankommt, da die übrige Welt auf uns nicht wartet.

— Dem Reichstage soll, wie mehrere Blätter melden, eine weitere Sammlung von Aktenstücken, die Fidschiinseln betreffend, zugehen.

— Ein Verein mehrerer Deutscher in Paris hat, wie die „N. Allg. Ztg." schreibt, dem Herrn Reichskanzler die Summe zur Verfügung gestellt, welche für Kreirung einer zweiten Direktorstelle im Auswärtigen Amte erforderlich ist, zunächst für ein Semester. In dem betreffenden Telegramm heißt es, die Geber wünschten, „daß ein Deutschlands würdevolleres neues Abstimmungsresultat vor Anfang auch des zweiten bereiten Semesters stattfinden möchte".

— Die Entrüstung über die diplomatische Niederlage, welche dem englischen Auswärtigen Amt von Fürst Bismarck in der Angra Pequena-Angelegenheit bereitet wurde, ist in England nicht allein auf London beschränkt, sondern regt sich auch in den Provinzen. Die „Pall Mall Gazette" bringt Auszüge aus nahezu zwanzig Provinzialzeitungen, in denen das Verhalten Lord Granville's und Lord Derby's zuweilen sehr scharf gerügt wird.

— Zum Kapitel der Anarchistenbewegung auf österreichischem Boden wird der „N. Fr. Pr." aus Wiener-Neustadt vom 15. d. geschrieben:

„Man hat bisher die verschiedenen geräuschvollen Demonstrationen der Anarchisten, die wenig oder keinen Schaden verursachten, für bloße Bubenstreiche gehalten; es scheint jedoch, daß mehr dahinter steckt, wenn man dem, was allenthalben in der Stadt erzählt wird, Glauben schenkt. Der zweimalige Einbruch in das Pulvermagazin der Firma Lasnausky und der Dynamitdiebstahl in einem benachbarten Orte haben die Behörden zu doppelter Thätigkeit angespornt, welche nun doch auf die richtige Spur geführt hat. Im Laufe der letzten Tage wurden 6 Arbeiter verhaftet, die zu den erwähnten Vorgängen in naher Beziehung stehen sollen. Die eifrig betriebenen Durchsuchungen haben auch bereits Erfolg gehabt. In einem Fabriksmagazine wurden gefunden: eine gläserne Bombe, noch ungefüllt, ein mit Sprengstoff geladenes und mit einem Zünder versehenes Gasrohr, sowie zwei Kilo Dynamit. In dem Garten eines Werkmeisters der hiesigen Lokomotiv-Fabrik entdeckte man 14 Kilo Dynamit, welche daselbst, wie wir hören, ohne Wissen des Eigenthümers vergraben worden waren. Auch dem gestohlenen Pulver scheint man auf der Spur zu sein. Von Laibach kam die Anzeige, daß dort eine mit Pulver gefüllte Holzkiste saisirt wurde. Die Kiste war in einem Eisenbahnwaggon versteckt, der mit Fohnsdorfer Kohle beladen war. Die hier umlaufenden Gerüchte sind zum Theil sehr übertrieben. So heißt es z. B., die verhafteten Arbeiter hätten geplant, die Pfarrkirche während der Christmette, wenn dieselbe ganz von Menschen angefüllt sein würde, in die Luft zu sprengen. Daher rührt zum Theil die große Aufregung unserer Stadt. Man fragt sich besorgt, ob nicht noch irgendwo Dynamit versteckt sei. Seit einigen Tagen patrouillirten die ganze Nacht hindurch unsere Sicherheitswache und Militär in den Gassen und Straßen."

Ausland.

Paris, 16. Dezember. Der „Gaulois" will anläßlich des Krieges mit China folgende Unterredung verbürgen, welche vor einiger Zeit zwischem dem General Campenon, Jules Ferry und dem General von Galliffet stattgefunden haben soll, als die Abberufung des Generals Millot schon eine Thatsache war.

„Wollen Sie nach Tonkin gehen?" fragte der Kriegsminister den General Galliffet. — „Gewiß; aber unter folgenden Bedingungen: ich brauche 50,000 Mann, will den Feldzug selbst leiten und mir von Niemand ins Zeug reden lassen. Telegraphiren werde ich Ihnen erst aus Peking." — „Wenn wir Ihnen aber", fragte der Konseilspräsident, „jetzt 25,000 Mann und später noch 25,000 gäben, würden Sie sich dann auf den Weg machen?" — „Ja, mit den letzten 25,000." — „Sie verlangen das Unmögliche. Gegenwärtig haben wir weder Kredite noch Truppen vorräthig." — „In diesem Falle bitte ich Sie, Herr Minister", sagte Galliffet zu dem General Campenon, „mich nach Limoges zu meinen Truppen zurückkehren zu lassen; denn ich habe keine Lust, mich in ein Abenteuer zu mischen, das für die Ehre unseres Namens nur verhängnißvoll sein kann." — Und der General Galliffet ging von dannen.

Das Journal „Le Matin" hat einen Feldzug gegen die fremden Studirenden hierselbst eröffnet. Das Journal veröffentlicht einen Brief, welcher die französischen Studirenden zu einem Meeting einberuft, in dem drei Fragen insbesondere zur Erörterung gelangen sollen: 1) die Priorität der Franzosen bei allen praktischen Arbeiten; 2) die Ausschließung der Fremden von den Plätzen in den Hospitälern und den Laboratorien; 3) die Gleichberechtigung der französischen und der auswärtigen Diplome in den französischen Fakultäten. Der Verfasser des Briefes, ein Kandidat der Medizin, der nicht zeichnete, hat es auf die Gründung eines Syndikats abgesehen, welches die Interessen der französischen Studienbeflissenen zu wahren hätte. Wenn dieses Syndikat zugleich den angehenden Aerzten und Rechtsgelehrten, welche sich in den Cafés des Quartier latin herumtreiben, zur mühelosen Erlangung von Diplomen und einträglichen Stellungen verhelfen könnte, so wäre ein Schlaraffenzweck erfüllt. — Henri Fouquier, der Chroniqueur des „XIX. Siècle", giebt denjenigen Unrecht, welche den Ausländern in so ungastlicher Weise entgegengetreten und meint, es ließe sich vielleicht ein Mittelweg finden. Statt die Fremden den Einheimischen ganz und gar gleich zu stellen, sollte man eine Art Hülfskadre gründen, etwa wie eine Fremdenlegion der Wissenschaft. Fouquier stützt sich hier auf das Beispiel der Offizierschule von Saint Cyr, der Bergschule (Ecole des Mines), der Ingenieurs-Schule (Ponts et Chaussées), welche nach den Reglements nur Franzosen zugänglich sind, aber Fremde als Hospitanten aufnehmen, so daß ihre Anwesenheit die Zahl der Plätze für die Landesangehörigen niemals schmälern kann. Wenn dasselbe, so schließt er, in den medizinischen Anstalten geschähe, so blieben alle Interessen gewahrt und die Gastfreundschaft unversehrt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Dezember. Es bestätigt sich, daß die Durchsuchung der deutschen Soldaten nach Schriftstücken und Papieren, die einen Zusammenhang mit sozialdemokratischer Agitation nachweisen oder wahrscheinlich machen könnten, eine von oben herab angeordnete allgemeine Maßregel war, die zu gleicher Zeit an allen Orten und wie es den Anschein hat, fast überall in gleicher Weise zur Ausführung gebracht worden ist. Es liegen Berichte vor aus Berlin, Potsdam, Wittenberg, Breslau, Kassel, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Stuttgart u. s. w., aber von nirgendwoher wird gemeldet, das irgend etwas Verdächtiges gefunden sei. Ueberall wurden auch die Privatwohnungen der verheiratheten Unteroffiziere und der Einjährig Freiwilligen von dazu kommandirten Offizieren durchsucht. In Wittenberg war den Soldaten gesagt worden, es handle sich um abhanden gekommene scharfe Patronen, in Düsseldorf hatte die Konsignirung aller Truppen in den Kasernen Anlaß zu dem wie ein Lauffeuer die Stadt durcheilenden Gerüchte gegeben, der Kaiser habe die Regierung niedergelegt.

— Ueber das Repertoir der kleinen Künstler, die morgen, Sonnabend, zum ersten Male im Stadttheater gastiren werden, erfahren wir einige Details, die die besondere Vielseitigkeit dieser Gesellschaft in das hellste Licht setzen. Nicht nur Possen und Lustspiele, sondern auch Operetten und Singspiele, Märchen und Schwänke bringen die kleinen stimmbegabten Kunstjünger mit gleicher schauspielerischer Tüchtigkeit zur Aufführung. Aber auch als Instrumentalvirtuosen leisten sie Achtenswerthes. Wenigstens wird uns versichert, daß sie ganz reizende Konzertpiecen auf Steininstrumenten mit vollendeter Sicherheit zu Gehör bringen, so werden sie auch in der Posse „Robert und Bertram" einige ganz neue gesangliche und instrumental-musikalische Einlagen zum Besten geben.

— Der ornithologische Verein hier veranstaltet nach eben erfolgter Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten in der Zeit vom 11. bis 13. April 1885 im hiesigen Konzerthause eine Muster- und Verkaufs-Ausstellung von allerlei Geflügel, Kanarien und anderen Sing- und Ziervögeln, geschlachtetem Mastgeflügel, Käfigen, Geräthschaften für Vogelpflege und Vogelschutz, Brutapparaten, Futterproben, Fachliteratur, auf die gesammte Ornithologie bezughabenden Kunstgegenständen und Sammlungen ꝛc. In Verbindung mit der Ausstellung wird eine Verloosung stattfinden von auf die Ornithologie bezughabenden Kunstgegenständen, Hühnerstämmen, Tauben, Kanarien und anderen Sing- und Ziervögeln ꝛc., zu welchem Zweck 15,000 Loose verausgabt werden, deren Ziehung am 13. April k. J. beginnen wird. Die Ausstellung wird, da sich sämmtliche ornithologische und Geflügelzucht- ꝛc. Vereine Pommerns und Mecklenburgs, die dem Verbande angehören, an derselben betheiligen, bedeutende Dimensionen annehmen und auch von den größeren Händlern mit Geflügel und den seltensten Sing- und Ziervögeln beschickt werden, da von diesen eine große Anzahl zu Gewinnen angekauft werden.

— Bei der 3. Ziehung der Lotterie der Stadt Baden fiel der Hauptpreis, ein Brillantschmuck im Werthe von 50,000 Mark, auf Loos Nr. 9232, weitere Hauptpreise wurden bis jetzt gezogen: je 1000 M. G.Nr. 9 L.Nr. 72,761, G.Nr. 10 L.Nr. 57,180, je 500 M. G.Nr. 13 L.Nr. 35293, G.Nr. 19 L.Nr. 44329, je 100 M. G.Nr. 44 L.Nr. 17,563, G.Nr. 46 L.Nr. 13,785, G.Nr. 48 L.Nr. 84,406, G.Nr. 50 L.Nr. 65,876, G.Nr. 57 L.Nr. 60,449, G.Nr. 59 L.Nr. 64,864, G.Nr. 67 L.Nr. 27,568, G.Nr. 83 L.Nr. 27,430, G.Nr. 85 L.Nr. 73,443, G.Nr. 88 L.Nr. 52,724, G.Nr. 89 L.Nr. 42996. Ohne Garantie.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Postillon von Lonjumeau." Komische Oper in 3 Akten.

Die Nr. 51 der „**Gefiederten Welt**", Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Berlin, Louis Gerschel), enthält: Zum Vogelschutz: Sollen die Möven geschützt werden? — Das Schwarzkehlchen. — Aus meiner Webervogelstube. — Aus Haus, Hof, Feld und Wald. — Briefliche Mittheilungen. — Aus den Vereinen: Berlin („Ornis"); Berlin; Kopenhagen; Köln; Dresden; Meerane; Ausstellungen. — Anfragen und Auskunft. — Briefwechsel. Bücher und Schriftenschau. — Anzeigen. — Die Beilage enthält Anzeigen.

Aus den Provinzen.

Köslin, 16. Dezember. Hier macht folgende Geschichte viel von sich reden, weil darin zwei hiesige geachtete Bürger die Hauptrolle spielen. Herr Rechtsanwalt Krüger hierselbst wünschte für seine Schwester, die verwittwete Frau Rittergutsbesitzer Henning zu Schwellin, ein Viertel-Loos der preußischen Klassen-Lotterie zu kaufen und wandte sich dieserhalb an den Kollekteur, den Kaufmann Julius Schrader hierselbst, der aber seinen Wunsch aus Mangel an Loosen nicht erfüllen konnte. Nach kurzer Zeit kam nun Herr Schrader zum Rechtsanwalt Krüger und theilte ihm mit, daß er ihm jetzt ein Loos ablassen könne, das vom früheren Inhaber nicht rechtzeitig bezahlt und deshalb verfallen sei. Herr Krüger nahm das Loos und bezahlte es. Zu Hause angekommen, findet der Kaufmann Schrader, daß der qu. frühere Besitzer des Looses durch Postanweisung den fälligen Geldbetrag für das Loos bereits eingesandt hatte; er eilte deshalb zu Herrn Krüger zurück und bat ihn unter Darlegung des Sachverhalts um Rückgabe des Looses. Dieser erklärte jedoch, das Loos sei seiner Schwester jetzt 3000 Mk. werth, worauf Herr Schrader die 3000 Mk. zahlte und das Loos in Empfang nahm. Herr Rechtsanwalt Krüger ließ durch seinen Büreau-Vorsteher Triglaff die 3000 Mk. an Frau Henning absenden. Da Herr Schrader in dem Vorgehen des Herrn Krüger eine Erpressung zu finden meinte, stellte er deshalb bei der königl. Staatsanwaltschaft den Strafantrag. Herr Erster Staatsanwalt Rüling sah nichts Strafbares in dem Benehmen des Herrn Rechtsanwalts Krüger und lehnte es ab, gegen denselben einzuschreiten. Jetzt beschäftigt sich die Anwaltskammer in Stettin mit der Sache, auf deren Veranlassung der Büreauvorsteher Triglaff vom hiesigen Amtsgericht über den Fall vernommen worden ist. Ueber die Entscheidung der Anwaltskammer hoffen wir seinerzeit Mittheilung machen zu können.

(Ztg. f. Hip.)

× **Greifenberg i. P.**, 17. Dezember. Wieder ist hierselbst eine Person seit Montag Abend spurlos verschwunden und weisen alle Zeichen darauf, daß dieselbe, der Maurer Boneß, ein schon hoch betagter Mann, an einer ungeschützten Stelle des Regaufers, die er nach seiner Behausung passiren mußte, in der Dunkelheit in den jetzt stark angeschwollenen Fluß gefallen ist. Die Mütze des B. wurde gestern an der Mühle im Wasser treibend von den Müllergesellen herausgeholt. — Die Demolirungen des Schützenhauses am Montag weisen darauf hin, daß die Thäter wahrhaft bestialisch gehaust haben und dürfte die Strafe, welche den bereits festgestellten Raufbolden bevorsteht, wohl nicht geringe ausfallen. Einer derselben, ein schwer verwundeter Tischlergeselle, wurde gestern in das städtische Krankenhaus geschafft. — Der Gesundheitszustand ist noch immer kein guter, da der Tod fortwährend in den Kreisen der Erwachsenen und hauptsächlich der Kinder seine Opfer sucht; standen doch am Sonntage sechs Leichen ober der Erde, eine verhältnißmäßig sehr hohe Anzahl.

Vermischte Nachrichten.

— (Die höhere Tochter.) Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf blöken hören. — Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialekt nach schien es mir ein Kalb zu sein."

— (Wunde Stellen der Haut.) Bei Abschürfungen der Haut, wie sie öfters an den Knöcheln, Schienbeinen, Fingerspitzen ꝛc. vorkommen, aus denen zuweilen böse Wunden werden, und welche besonders bei Kindern oft eine Plage sind, lege man nach der „Fdgr." von dem Häutchen, das sich in der inneren Schaale der Eier befindet, ein passendes Stückchen mit der Eiweißseite auf. Dies trägt sehr viel zur raschen Heilung bei.

— (Der brave Sohn.) „Nun, wie gehts Eurem Sohn?" — „Ich dank', er is Student in der Stadt — is recht brav, jetzt hab' ich gehört, daß er gar regulirt wor'n is, daß er nimmer studiren derf, weil er Alles kann."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 18. Dezember. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Rhein", welcher am 14. d. von hier ausgelaufen und am 16. d. von Southampton weitergegangen ist, stieß am 17. d. Morgens 2 Uhr in der Höhe von Kap Lizard mit einem englischen Dampfer, wahrscheinlich dem Dampfer „York", welcher zuerst denselben Kurs hielt, wie der „Rhein", später aber den Kurs des letzteren zu kreuzen versuchte, zusammen. Der „Rhein" kehrte nach Southampton zurück und wird nach Ausbesserung einer leichten Beschädigung heute nach Newyork weitergehen. Der englische Dampfer ist in Falmouth eingelaufen. Menschen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden.

Kassel, 18. Dezember. (N. Z.) Der Frankfurt-Berliner Frühkurierzug ist in Folge eines Bandagenbruchs in Treysa entgleist. Niemand ist verletzt worden.

Leipzig, 18. Dezember. Prozeß wider Reinsdorf und Genossen. In der heutigen Sitzung wird zunächst der Zeuge Palm wegen des Niederwald-Attentats vernommen. Derselbe erklärt, daß der Angeklagte Küchler ihm erzählt, er und Rupsch seien nach dem Niederwald gereist, um den Festzug zu stören; sie hätten in eine Drainage Dynamit gelegt, durch Regenwetter sei aber die Zündschnur naß geworden und die Explosion unterblieben. Zeuge giebt zu, den Betrag von 40 Mark sich leihweise beschafft und ihn Küchler zu einer Reise nach London behufs Herbeischaffung von Schriften gegeben zu haben. Angeklagter Reinsdorf will wissen, von wem der Zeuge Palm den Geldbetrag geliehen habe, er glaubt, daß er ihn von der Polizei erhalten habe. Der Zeuge verweigert jede Auskunft, da er im anderen Falle befürchte, selbst in die Angelegenheit verwickelt zu werden. Der Zeuge bezeichnet es als richtig, daß Küchler zu ihm gesagt, er sei mit nach dem Niederwald gegangen, um das Attentat zu vereiteln. Der Zeuge Färber, [illegible], will über einen an ihn gelangten Brief, unterzeichnet „Ausschuß der sozial-revolutionären Partei in Newyork" nicht das Geringste wissen. An den Zeugen Polizeikommissar Gottschalk richtet Reinsdorf die Frage, ob er wisse, daß die Arbeiter in Elberfeld und Barmen viel Dynamit in Besitz hätten. Gottschalk erklärt, es seien mehrere Steinbrüche vorhanden und die Steinbrecher benutzten Dynamit, auch würde bei Anlegung von Hausbrunnen Dynamit angewendet. Der Zeuge Bürgermeister Alberti aus Rüdesheim gab eingehende Mittheilungen über die Wirkungen der Explosion in der Festhalle, desgleichen der Wirth und der Küfer in der Halle. Die Zeugen Porsberger und Lauter, sowie der Sachverständige Major Pagenstecher aus Mainz erklärten, daß ein über den Wasserdurchlaß fahrender Wagen und die darin befindlichen Personen auf das Höchste durch die Explosion gefährdet waren. In der Büchse, die in der Drainage lag, haben sich nach Meinung der Sachverständigen $1^1/_2$ bis 2 Pfund Dynamit befunden.

Wien, 18. Dezember. (B. T.) Die Gerüchte von dem Ableben Ludwig Kossuths sind unrichtig.

Paris, 18. Dezember. Durch ein heute veröffentlichtes Dekret wird die bereits angekündigte Bildung eines 4. Regiments algerischer Tirailleurs und die Theilung der Fremdenlegion in zwei Regimenter angeordnet.

Wie anarchistische Zeitungen mittheilen, wären einige ausländische Anarchisten aus Marseille und Nizza ausgewiesen worden.

Paris, 18. Dezember. Deputirtenkammer. In der heutigen Vormittagssitzung rief Lanjuinais von der Rechten einen heftigen Zwischenfall dadurch hervor, daß er unter Hinweis auf die gestern beschlossene Stimmenthaltung der Rechten die Linke beschuldigte, ein Budget von 3 Milliarden zu votiren, ohne daß die gesetzmäßige Anzahl Stimmender vorhanden sei. Hierauf wurde die Budgetberathung fortgesetzt. Man glaubt, daß die Berathung morgen beendet werden wird, doch ist es zweifelhaft, ob der Senat das Budget vor dem 31. d. M. wird votiren können. Delafosse beabsichtigt, heute oder morgen eine Interpellation über die Unterhandlungen mit Egypten einzubringen, doch wird dieselbe voraussichtlich auf einen Monat vertagt werden und erst in der Januarsession zur Berathung kommen.

Bukarest, 18. Dezember. Das „Amtsblatt" publizirt das Gesetz wegen Einberufung eines Rekrutenkontingents von 12,000 Mann.

Barcelona, 17. Dezember. In dem Treppenhause eines hiesigen Privatgebäudes fand heute eine Dynamitexplosion statt, durch welche einige Zerstörungen angerichtet wurden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

London, 18. Dezember. Die „Times" meldet aus Hongkong von gestern, man glaube in Peking, daß die japanische Regierung sich mit der chinesischen Regierung betreffs der Angelegenheit in Korea ins Einvernehmen setzen werde. Man hoffe, die Angelegenheit werde auf gütlichem Wege geordnet werden.